

# Hyperbel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 14

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-442884>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## „Psychologischer Atavismus.“

Das ist, so deutet ein Gelehrter,  
Wenn Damen, totschick, elegant,  
Im Warenhaus der Neigung huld'gen,  
Die kleptomanisch wird genannt.

Denn schon in prähistorischen Zeiten  
Hat 's femininum generis  
Im Kampf sich um das schofle Dasein  
Gern angeeignet das und dies.

Ein solcher Trieb geht durch Jahrtausend:  
Was einst das Höhlenweibchen tat,  
Da Polizei man noch nicht kannte,  
Ereignet heut' sich früh und spat.

Die Deutung scheint mir nicht so ohne,  
Stimmt's, — ist dann Eines auch gewiß:  
's lebt in der Mordgräfin Carnowska  
Ein Nachklang der — Semiramis!



## April.

So wäre nun, wenn man so sagen will,  
Der Frühling auf Erden eingetroffen,  
Zwar, allerdings, nennt er sich erst April,  
Wird aber vernünftig sein, will ich hoffen.

Daß dir's gesagt sein, du Narr'icher Klumpen,  
Komm uns nicht so, wie du's auch schon  
machtest!  
Sonst fang ich mit dir zu schimpfen an,  
Daß du schleunigst dich wieder zu drücken  
trachtest.

Wir wollen laue Nächte und Sonnenschein  
und zwar in Haufen, nicht bloß in Bündchen;  
denn wir wollen der Freude uns weih'n  
in Wander- und süßen Schäferbündchen.

Und wenn du die Sache richtig machst,  
un're Dummheit mit freundlicher Nachsicht  
legnest  
und häufig mit deiner Sonne ladest  
und nicht etwa schneist und auch nicht regnest,  
dann will ich zu all deinen Narrerei'n  
zufrieden lächelnd voll Rücksicht schweigen,  
dir dabei sogar behülflich sein  
und manchem Narren seine Kappe zeigen.

Johannis Feuer.

## Militärischer Durchfall.

Es war ein Vorrecht von politisch „Festern“,  
von Studenten mit etlichen Semestern,  
von Künstlern, die sich kühn mit Schlippen  
schmückten  
und etwa auch von Theatersfücken.

Beim Militär ist's von jeher anders gewesen;  
da hat man von so was selten gelesen.

Nun aber — Tatsachen beweisen's — ist's  
setzbar  
auch dort nicht mehr gar so schrecklich weit her.  
Sonst schien es, daß dafür jeder reichlich  
flug sei!

dann aber fand man, daß es endlich genug sei:  
So ließ man denn diesmal von ihnen allen  
ein anlehnlich Häuflein grausam durchfallen.

Das ist ja schreckhaft, grauerregend,  
und ich dachte, müde auf's Ohr mich legend:  
Wozu denn auf treuen Glauben und Ehren  
die Herren überhaupt zu gebrauchen wären?

Wau—u!

## Schüttelreime.

Geistiges Diebesgelichter  
Verbricht oft Liebesgedichter.

Nicht-jede Modenzeitung  
Befleißt sich der Zotenmeidung!

## Das Ewig-Weibliche.

Amerika fühlt sich verweiblicht,  
Der Lehrerinnen sind zu viel.  
Schon zählt man an die dreißig Tausend',  
Das ist fürwahr kein Kinderpiel.

Die Fuchtel in so zarten Händen  
Reift ein entprechend Resultat:  
's gibt Gigerl, Gecken, faule Früchtel, —  
Wo bleibt der Mann, — bleibt der Soldat?

Die Herrn der Schöpfung schon als Jungen  
Verspür'n des Weibes Übermacht.  
Die Miß ein Boy, — der Bub ein Mäd'el!  
Soweit hat's Frau'neruf gebracht!



## Zu Ad. Vogl's „Maja“.

(Erstaufführung in der Münchner Hofoper.)

Dieser Vogel ist ein weißer Rabe,  
Nicht nur, daß ihm Lied um Lied erwächst,  
Zu des Vogl-Sanges edler Gabe  
Lieber eigne Federn ihm den Text.

Mög' aus Indien bald zurück er kehren,  
Brahma, Buddha sind schon recht betagt.  
Dieses Faktum mag es ihm erklären,  
Wenn zu „Maja“ man — „na ja!“ nur sagt.



## Die abessynische Frauenfrage.

Es stirbt ein Mann, und seine Frau  
Soll trauernd übrig bleiben.  
Da macht ein ganzes Volk Radau  
Und sucht, zu hintertreiben  
Nicht, daß der Mann am Leben bleibt,  
Doch die, die sich ihm angeweiht,  
Soll mundtot sein auf immer.  
(Ein schiaches Frauenzimmer!)  
„Ein Unglück wär's, wenn dieses Weib“,  
So schallt's, „noch hätte den Verbleib  
Am selben Ort, wie bisher!  
Das masculinum generis  
War — meene ick — schon ziemlich mies,  
Jetzt würd' die Sach' noch mieser!“

## Lebensweisheiten.

Wer über die Fehler anderer schweigt, der — — kennt sich selbst.  
Den wahren Wert des Menschen wie des Diamanten kann man erst  
erkennen, wenn man sie aus der „Fassung“ bringt.  
Aufrichtigkeit ist die schönste Tugend und um so verdienstlicher, als  
sie dem, der sie übt, meist schadet.

## Vom Katheder.

„Sie pflegen auf offener Straße hinter jungen Damen herzugehen —  
ich verbitte mir ein solches, dem Rufe unserer Anstalt nicht entsprechendes  
Benehmen, besonders wenn dies meiner Frau gilt!“

## Umzug.

Nun ist ihr Hausrat aufgeladen,  
Er zieht die Karre und sie tößt  
Mit großer Mühe, weil die Wege,  
Vom langen Regen aufgelöst.  
Das Elend hat sie oft vertrieben,  
Erbarmungslos von Haus zu Haus,  
Das Elend grinst am neuen Orte,  
Zum trüben Fenster schon hinaus.

Er wüch den Schweiß sich von der Stirne,  
Sie hustet, seufzt und bückt sich krumm,  
Wurmlich'ge Stühle, harte Betten,  
Das ist ihr ganzes Eigentum.  
Aus einem Scherben aber lächelt,  
Ein Rosenlöcklein zart und mild,  
Gleich einem heitern Sonnenschimmer,  
In einem nebelgrauen Bild.

Auf schlechtem Pflaster schwankt das Fuder,  
In einen Hof; jetzt hält es still;  
Kaum streift ein Blick die neue Stätte  
Die nicht ein Heim, die nur ein Ziel.  
Sie drücken sich die welken Hände,  
Totmüde von des Umzugs Qual,  
Und jedes seufzt die alte Weile:  
„O wär es doch das letzte Mal!“ — u.

## Druckfehler.

(Aus einem Roman.)

„Nun er wußte, daß seine Frau, die  
als böse Sieben weitherum bekannt war,  
ihn nicht begleiten würde, freute er sich  
wie besessen auf die herannahenden Kurien.“

Aus einer Zeitungsnotiz.

„Unsern Mitbürger, dem bekannten  
Weltmeister des Schachspiels, Dr. Dauer-  
feger, geht es wesentlich besser. Er dürfte  
wohl ganz kariert werden.“

## Des Sängers Höflichkeit.

Herr Doktor, bei dem Kung auf sis gab's  
eine leichte Tonischwankung!

In Gegenwart so schöner Damen steht  
unferns eben mit dem Fiskus auf ge-  
spanntem Fude!

## Hyperbel.

Der Zopf des erforderlichen Beamten-  
heeres ist der Nagel zum Sarge der  
Sozialreform.

Frau Stadtrichter: „Was ich ä los, daß  
sit ä paar Wochen alls d' Schuellehrer  
wott fresse? I dr Zürichitig sind i von  
Zolliferen am Frack gnah worde, im  
Kantonsrath hät Einen unsem Amt äne  
dure de Bößlimaugel wolle dürela, druf  
abe hät Einen i dr Zürichitig zwee  
Artikel gege i abla under eme läße  
Titel, dann —“

Herr Feusi: „Wiefo under eme läße Titel?“  
Frau Stadtrichter: „Hä ja. Desäb hät  
doch d' Lehrwahl zur Ured gha, daß  
er hät önne schriebe, d' Schuelpläßer  
setze i'tumm, als daß us ere Schuel  
druschtemed. Händ i' ächt wieder ä paar  
Wartermannen ume, wo gern Inpek-  
terts miedted?“

Herr Feusi: „I nimmn a, säbem ganz  
Gschide werbed die „tumme“ Schuel-  
pflieger persönl abezünden i dr Zentral-  
schuelpläg, Heiri hie oder her.“

Frau Stadtrichter: „Und druf abe hät si  
Einen im Tagesazeiger erbroche, will  
am Charamstig k ä Ferie gi ist; daß d'  
Lehrer en Igag gmacht hebbed, daß törfed  
Schuel ha, glaubt scho weniger; desäb  
hät allweg ä chl ä Säurnig im Chopfeli  
inne.“

Herr Feusi: „Nüd ämal. Desäb wirt  
tenkt ha, will ies Hochsäsong ist im  
Güllesiehere, er well ies sint au grad use  
ihue u säb hät'r.“

Herr Feusi: „Wi dere Zollifergschicht sind  
i halt ä chl sälber gschuld gi. Wenn  
ein ä Gemeindsbehördi scho grob chunt,  
so chamer desnege nüdd grad die ganz  
Gmeind underschütze, sunderhettle wenn's  
vorher ä io gipäsig g'roche hät.“

Frau Stadtrichter: „Wär wänd anes, es  
heb ies ämal denfittu verroche; Zürich-  
itig hät ja ä verflüchteters Speer gmacht  
weder bim japanesische Ghrig.“

## St. Galler Kehrichtablagerungsfrage.

Es streiten in der Gallustadt  
die Leute vom und nicht vom Fache,  
wie man das jüngst gelesen hat,  
ob einer höchst stankhaften Sache.

Es handelt sich zwar diesmal nicht  
um Mord und Totschlag und ein Ge—richt;  
doch fragt sich jeder bei der G'sicht:

Wohin, wohin nur mit dem Kehricht?  
Es wurden nämlich Stimmen laut  
von Arbeitsleuten und von Denkern:  
Der Drecks, den man da aufgestaut,  
der tu gar sehr die Luft verstäkern.

Es fand nun auch das Wahre dran  
gemeinrätliche Bestätigung.  
Nun geh's an die Beratung — dann  
endgültig an Erledigung. Wau-u.

## Lieb Friedchen's neues Sommerkleid.

Sie sitzt in wilder, summender Heid  
Und unter verträumtem August,  
Im neuen sommerweichen Kleid,  
Mit himmelblauem Muster.

Und hinter ihr ein blumiger Hang,  
Und ockerfette Matten,  
Und tausend trillernder Lerchen Sang,  
Und tausend Wipfel Schatten.

Dazu der Klang der Blumenglöcklein,  
Verliebter Elfen Singen,  
Und allerliebste verbräunte Röcklein  
Von tausend Schmetterlingen.

Der ganze Sommer pläzt vor Leid,  
Die Elfen, die Falter, die Glöcklein  
Sind neidisch auf's neue blaue Kleid  
Und auf Lieb Friedchen's Vöcklein.

D'raus mach' ich diese froh' Sonate  
Und schicke sie der Zeitung hin,  
Und zahle dann als erste Rate  
Das Hon'tar der Schneiderin.